

MUSIKINSTRUMENTE

Und am Anfang war Matthias Klotz

300 Jahre
Geigenbautradition
in Mittenwald

Von Peter Cossé

Der Einheimische in Mittenwald fühlt sich verpflichtet, dem Fremden gegenüber ein volkskundliches Vorurteil zu korrigieren: Im sommers wie winters touristisch florierenden Paradeort vor den Felsmassiven von Karwendel- und Wettersteingebirge werden heutzutage längst nicht mehr in jedem zweiten Haus Geigen gebaut. Die Produktionsbedingungen und die marktwirtschaftlichen Voraussetzungen haben sich geändert.

Dennoch beherrscht der Geigenbau und im speziellen Fall auch der Instrumentenbau im Rahmen größer dimensionierter Spezialwerkstätten die künstlerische und merkantile Charakteristik des sogenannten „Geigenmarkts“ Mittenwald. Als Ausbildungsstätte erscheint die mittlerweile 9000 Einwohner zählende „Stadt“ unangefochten in der Welt. Ihren 120. Geburtstag feierte die Geigenbauschule Mittenwald in diesem Jahr. Ein Jubiläum, das mit einem zweiten parallel verlief: Vor dreihundert Jahren kehrte Matthias Klotz, der Ahnherr aller Mittenwalder Geigenbauer, in seinen Heimatort zurück. Aus Italien kommend, begann er 1683 in Mittenwald Geigen herzustellen und talentierte Mitbürger in seiner Kunst auszubilden. Welche Bedeutung Matthias

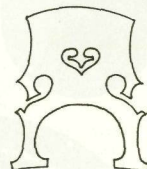


Abb. links: Kunstvoll geschnitzter, aus Hartholz (meist Ahorn oder Buche) gearbeiteter Steg (ital. ponticello)

Klotz (1653–1745) hat, mag selbst der Unkundige schon bei der Ortsdurchfahrt errahnen. Vor der zentral gelegenen Pfarrkirche haben ihm die Bewohner ein markantes Denkmal errichtet. Werkstattgemäß thront er über den Zeitläuften, ein Instrument in Arbeit, im wahrsten Sinne des Wortes „Hand anlegend“, um unbe-seelten Materialien Leben einzuhauchen.

Lehrjahre in Italien

Der Überlieferung nach lernte Klotz die Kunst des Geigenbaus in Italien. Einem Lehrbrief zufolge blieb er sechs Jahre in Padua, wo ihn ein Meister namens Railich in die Geheimnisse des Instrumentenbaues einweihete. Inschriften in einigen als echt ausgewiesenen Amati-Instrumenten beweisen überdies, daß Klotz in den spä-

Die Erfahrung lehrt: Jede gute Geige wird im Laufe der Zeit wertvoller im Ton. Kaum zu verbessern dürfte jedoch der Klang des hier abgebildeten Instruments sein: es handelt sich um eine in Absam 1656 von Jakobus Stainer gebaute Meistergeige



Foto: Max Siedel

Abb. oben: Denkmal des Matthias Klotz, der 1683 in Mittenwald begann Geigen herzustellen

ten 70er Jahren des 17. Jahrhunderts – im Verein mit Antonius Stradivarius und Guarneri – bei Amati gearbeitet hat. Weitere Erfahrungen sammelte Klotz in Tirol, wo Jakob Stainer in Absam einen hervorragenden Ruf genoß.

Bekenntnis zur Geigenbaukunst

Klotzens Rückkehr nach Mittenwald bewirkte die bereits skizzierte schwerwiegende Strukturveränderung des Ortes. Zahlreiche Jugendliche bekannten sich im Verlauf der Jahrzehnte zum Handwerk und im engeren Sinne zur Geigenbaukunst, deren Ausübung in der Tat eine Verquickung von manuellen Fertigkeiten und übergreifender Einfühlung in die Belange musikalischer Verfeinerung erfordern. Insofern wird der universelle Menschen-

typus angesprochen, sei es nun im Spezialbereich der Instandsetzung und Restaurierung alter, wertvoller Instrumente, oder auf dem Sektor des Neubaus.

Um diesen Prozeß der Ausbildung zu reglementieren und im weitesten Sinne abzusichern, wurde in Mittenwald vor 120 Jahren die Geigenbaufachschule gegründet, die dem Markt ein gewisses institutionelles Fundament verleiht. Das Institut, von Karl Roy geführt, ist in dieser Art das einzige in der Welt geblieben und lockt unter der offiziellen Bezeichnung „Staatliche Berufsfach- und Fachschule für Geigenbau“ alljährlich zahlreiche Interessenten an. In vergangenen Jahren sahen sich die Verantwortlichen ungefähr 1500 Anfragen gegenüber.

40 Bewerber um einen Ausbildungsplatz wurden zur Aufnah-



Geigenfotos. Musikinstrumentensammlung des Münchner Stadtmuseums

MUSIKINSTRUMENTE

meprüfung zugelassen, von denen schließlich 12 den Kurs antreten dürfen. Die Schüler kommen aus aller Welt und tragen als gelernte Geigenbauer den Ruf Mittenwalds hinaus, ganz gleich, ob sie künftig als freischaffende Künstler oder in einer mehr konfektionell organisierten Fertigungsstätte arbeiten werden.

Bedarf nicht nur für Meisterinstrumente

Freischaffende Künstler sind in Mittenwald zur Zeit noch sechs anzutreffen. Geigenbauer also, die sich mit dem heiklen, zeitraubenden „Service“ wertvoller Instrumente befassen, oder ihre kostbare Zeit für die „Komposition“ neuer, hochwertiger Einzelstücke verwenden. Als bedeutendster wird der seit 25 Jahren praktizierende, aus Jugoslawien stammende Josef Kantuscher gerühmt, unter dessen Auftraggebern und Abnehmern sich führende Instrumentalisten befinden. Nicht wenige der nachrückenden Solisten und Orchestermusiker stehen ja vor dem Kardinalproblem, ein geeignetes, klangbeständiges und tonindividuelles Instrument erwerben zu müssen. Alte Exemplare, deren Herkunft gesichert ist, sind nurmehr zu wirklichkeitsfernen Preisen zu erstehen, sofern sich überhaupt eine Möglichkeit ergibt, als Käufer in Erscheinung zu treten. Die Versorgung erstklassiger Musiker mit neuem, hochwertigem Aufführungsmaterial erscheint demnach durchaus aktuell, auch wenn sich in breiten Musikfreundkreisen die Überzeugung durchgesetzt hat, Instrumente aus heutiger Produktion seien im Grunde kaum konkurrenzfähig mit den legendenumwobenen Meistergeigen von Stradivarius, Amati oder Stainer.

Nun beschränkt sich der Bedarf selbstverständlich nicht nur auf Meisterinstrumente, auf liebevoll gefertigte und edel charakterisierte Einzelstücke für den Gebrauch in der vordersten beruflichen Linie. Die erfreulicherweise zu beobachtende Renaissance des häuslichen Musizierens – mit all ihren Konsequenzen für die Kammermusik, für die schulische

Betätigung und für die Initiative von Laienorchestern – gibt den Geigenbauern Hoffnung auf vermehrten Absatz. Größere Stückzahlen bei Violinen, Violas, Celli und Kontrabässen erfordern einleuchtenderweise aber auch Umdispositionen im Bereich der Produktion. Ein Geigenbauer wie Josef Kantuscher wird unter den geschilderten handwerklich-psychologischen Umständen nur wenige Stücke fertigstellen können. Das heißt: Bei steigendem Bedarf muß der althergebrachte Geigenbau unter dem Gesichtspunkt rationalisierter, gleichwohl niveauvoller Pro-

duktionsweise Aspekte der Arbeitsteiligkeit integrieren, um einerseits die Stückzahlen erhöhen zu können, und andererseits jedoch die Kosten für das Endprodukt attraktiv zu halten.

Im Jargon werden diese Hersteller gerne Schul-Geigenbauer genannt, eine Titulierung, die etwas anrühlich klingt und auch nur bedingt zutreffend ist. Natürlich gehen aus den betreffenden Spezialwerkstätten Instrumente für den Schulgebrauch in aller Welt hervor. Wie am Beispiel der Werkstätte „Benedikt Lang“ jedoch nachzuweisen ist, haben diese

Erzeuger durchaus den Ehrgeiz und die betrieblichen Voraussetzungen, gediegene, im Sonderfall auch hervorragende Einzelstücke zu bauen, die von namhaften Orchestermusikern, Pädagogen und auch Solisten erworben und an den Brennpunkten des öffentlichen Musiklebens auch gespielt werden.

Wachsendes Interesse am Geigenspiel

Die Werkstätte „Benedikt Lang“ – in Fachkreisen ein Begriff seit eh und je – hat eine Umstrukturierung in dieser Richtung erlebt. Als der Betrieb in den Besitz des in der Musikinstrumentenbranche erfahrenen Kaufmannes Karl Urban überging, wurde die Grundlage für eine quantitative Steigerung der Produktion geschaffen, freilich mit dem Augenmerk auf qualitative Seriosität. Urban forcierte den Inlands- und Auslandsabsatz, kooperierte mit namhaften Geigenbauern als Zulieferern von Einzelteilen, organisierte die Werbung und ließ nicht locker, das Niveau seiner Instrumente durch bauliche Verfeinerungen ständig anzuheben. Heute behauptet Karl Urban mit seiner Spezialwerkstätte für Streichinstrumente „Benedikt Lang“ einen führenden Platz innerhalb einer Organisationsform, die man gemeinhin als „Kleinbetrieb“ bezeichnet. Im Gespräch umreißt Urban, der aus Böhmen nach Mittenwald kam, die Probleme und Chancen seiner Arbeitsweise.

Urban: „Natürlich sind die Voraussetzungen sehr verschieden von jenen der Geigenbauer alten Stils. Ich will mit brauchbaren Schulinstrumenten eine Lücke ausfüllen. Da die Geigenbauer zumeist mit ein oder zwei Leuten arbeiten, können sie nur kleine Stückzahlen erzeugen. Sie müssen die Arbeit höher honorieren und berechnen für ein Instrument zwischen 8000 und 12 000 Mark. Ich hingegen kann ein Studieninstrument, das – wohlgerne – auch höheren Ansprüchen gerecht wird, für 2000 Mark an den Handel weitergeben. Die Nachfrage kommt inzwischen nicht nur aus der Bundesrepublik, sondern gleicher-

maßen aus Korea, Japan oder den USA. Lieferungen gehen an Musikfachgeschäfte und auch speziell an Geigenbauer, die diese bestimmte Qualität für schulische Zwecke nicht selber herstellen.

Ein Problem für die heute tätigen Geigenbauer bleibt die Rohstoffbeschaffung. Das Holz kommt vorwiegend aus Jugoslawien. Aber es ist schwieriger geworden, es für den Geigenbau zu bekommen, weil etwa Jugoslawien seine Materialien selber industriell zu verarbeiten trachtet. In der Folge wird arbeitsteilig vorgegangen. Da gibt es Firmen, die das Holz, das wir gekauft haben, fräsen. Sie stellen Böden, Decken und Hälse her. Dann gibt es wieder Leute, die diese gefrästen Teile zu Teilprodukten verarbeiten – etwa den Corpus, der aus fertig verbundenem Boden, Zargen und Decke besteht.

Ein Betrieb von dieser Größenordnung und mit diesen Produktionsvoraussetzungen ist auf möglichst hohe Verkaufsraten angewiesen. Hoffnung macht mir die allgemein zu beobachtende Aufwärtstendenz im Bereich des aktiven Musizierens. Deutschland hängt da zwar noch etwas hintennach, aber es gibt Anzeichen, die den Instrumentenhersteller optimistisch stimmen können. In Amerika beispielsweise herrscht an den Schulen ein enormer Zustrom von Jugendlichen, die ein Streichinstrument lernen wollen. Freilich sind die Ausbildungsmöglichkeiten weit fortgeschritten. Die Schulen kaufen Instrumente und stellen sie den Schülern zur Verfügung, wodurch die Eltern nicht sofort eine Menge Geld investieren müssen. Das ist ja eine Hemmschwelle generell. Man kauft ein teureres Instrument und nach ein paar Monaten erlischt das Interesse am Spielen. Die Bereitschaft der Schulen, nicht ganz billige Geigen zu erwerben, zahlt sich meiner Meinung nach aus. Die Lebensdauer allerdings hängt von der Behandlung ab, das bedeutet, sie ist individuell verschieden. Bei einem Achtjährigen kann man es ja nicht ausschließen, daß er im Winter auf dem Geigenkasten den Berg hinunterrutscht.“

GEIGENBAU



Foto: Peter Cosse

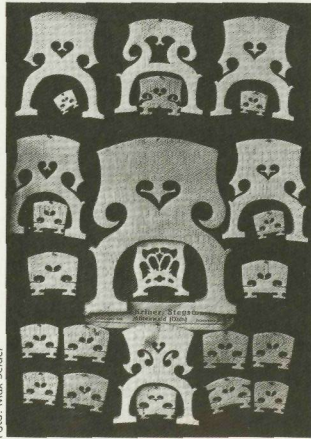


Foto: Max Seidel

Oben: Blick in die Werkstatt eines Mittenwalder Geigenbauunternehmens. Aufgrund einer im In- und Ausland gestiegenen Nachfrage und rationalisierter Herstellungsverfahren, hat man in den vergangenen Jahren die Produktion qualitativ hochwertiger Streichinstrumente anheben können

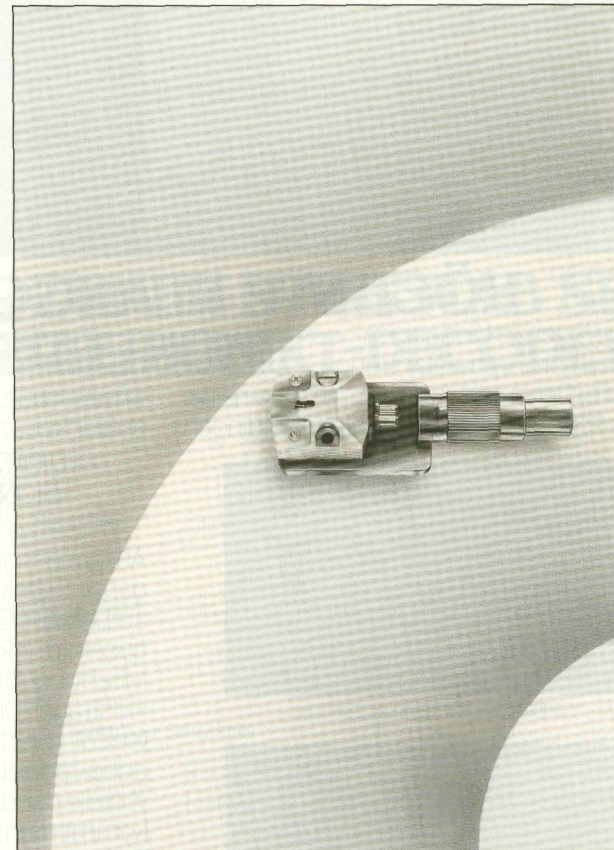
Links: Variationen handgeschmaltzter Siege. Der Steg begrenzt die Länge des schwingenden Teils der Saiten und überträgt zugleich deren Schwingungen auf die Decke des Corpus

audio-technica®

Das Wunschprogramm auch für den knappen Geldbeutel!

Spitzentechnologie beweist sich nicht nur darin, in utopischen Höhen zu schweben, sondern auch dadurch, diese Erfahrung dem hifi-Freund mit dem eingangs erwähnten knappen Geldbeutel zur Verfügung zu stellen: Qualität zu einem aktuellen Preis! audio-technica-Tonabnehmersysteme bestätigen sich permanent weltweit als Testsieger und Referenzmodelle. In einer kompletten Baureihe. Das hier abgebildete Modell AT 33 E z.B. bezeichnet das Magazin hobby als PERFEKT! Und in ganz Japan ist das AT 33 E Referenzmodell Nr. 1.

audio-technica-Produkte repräsentieren Spitzentechnologie. Tonabnehmersysteme, Mikrofone, Kopfhörer, Nadeln und Zubehör.



audio-technica Deutschland GmbH
Flinschstraße 61, 6000 Frankfurt/M. 60
Tel. 0611/41 30 27-28, Telex 04-189 082

